

Dr. Arunas Baublys

Denkmalpflege im Memelland am Beispiel der Ev. Stadtkirche St. Johannis

Das Ende des Zweiten Weltkrieges bewirkte für Ostpreußen eine Katastrophe, die zum Untergang des Landes nach einer über 700-jährigen Geschichte führte. Ostpreußen war das erste Land, das in die Hände der erbarmungslosen und rachgierigen Roten Armee fiel. Heutzutage ist Litauen Teil der Europäischen Union. Die Nationalitätenfragen und die durch die unterschiedliche Interpretation der Geschichte des Memellandes bedingten Spannungen verlieren allmählich an Bedeutung. Leider fehlt aber bis heute, mit kleinen Ausnahmen, eine deutlich neue, darf man vielleicht sagen generelle Sicht auf das konfessionelle Erbe der Stadt Memel, besonders auf das Selbstverständnis und das Selbstbewusstsein ihrer Bürger, das gewiss eine wichtige Rolle im alltäglichem Leben spielte, wie es auch sich in dem kulturellem Leben der Stadt spiegelte.

Preußen oder Preußisch-Litauen sind Bezeichnungen, die heute nicht mehr zur geopolitischen Terminologie gehören, sondern nur noch zur Sphäre des kulturellen Nachlasses dieses Gebietes. Traditionell wird der kulturelle Nachlass in bewegliche und unbewegliche Werte aufgeteilt. Aber erst diese beiden zusammen bilden eine Gesamtheit, die man als geistigen Nachlass bezeichnen kann, denn jede Sache, sei sie noch so pragmatisch, muss sich zunächst im Gedanklichen bilden und erst danach gestaltet sich ihre Form. Um einen Gegenstand zu bilden, ist eine bestimmte gedankliche Richtung nötig, die sich aus der Mentalität des Schöpfers ergibt. Letztere aber ist nicht zu denken ohne ein Verständnis für konfessionelle Identität des Menschen.

Der Schwund des kulturellen Nachlasses in dieser Region war, wie überall, durch die Wirrungen der Nachkriegszeit bedingt. Die sowjetischen ideologischen Apologeten bemühten sich, die gesamte Geschichte des Memellandes umzuschreiben. Das hatte hier besonders schmerzliche Folgen. Gleich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden alle Kirchen in Memel vernichtet. Nur die lutherische Friedhofskapelle (übergeben an die Orthodoxe Gemeinde) und die Gebetshäuser der Baptisten und Irvingianer blieben in ihrer Bausubstanz erhalten. Das Letztere wurde aber der römisch-katholischen Kirche überlassen. Generell bedeutete dies das Ende des reichen und verschiedenartig geprägten religiösen Lebens der Stadt Memel. Dies alles führte dazu, dass für die Neubürger der Geist der Stadt fremd war und manchmal sogar feindlich oder zumindest unfreundlich.

Alles das schuf die Voraussetzungen, die zur Vernichtung nicht nur wichtiger Akzente des geistlichen Lebens der Stadt führten, wie dem Abbruch der Kirchen (in den ersten Nachkriegsjahren) oder die Umwandlung des Stadtfriedhofs von Klaipėda (Memel) zum Skulpturenpark (letztes Viertel des 20. Jahrhunderts), aber auch zu anderen Maßnahmen, die man heute nur als politisch motivierte Angst vor der Geschichte erklären kann.

Es ist kein Geheimnis, dass auch heute noch die Umsiedler der Nachkriegszeit und ihre Nachkommen, besonders diejenigen, die nicht aus dem Baltikum stammen, oft nicht wissen, dass das Ethos dieses Gebietes, das über eine unglaublich starke Ausstrahlung auf das alltägliche Leben verfügte, nicht nur durch das Luthertum, sondern auch durch Judentum, Anglikanismus, reformiertes Glaubensbekenntnis, letztendlich Katholizismus und verschiedene neue religiöse Bewegungen gebildet wurde.

Was lässt sich zu einer gründlichen oder zumindest befriedigenden Kenntnis des konfessionell-ethnischen Substrats dieser Stadt und deren geschichtliche Bedeutung für die

gesamte Geschichte der Stadt und Land Memel sagen? Bei der Bewertung der Eigenart des kulturellen Nachlasses der Stadt Memel wie auch des ganzen Memellandes, im Kontext des modernen Staates Litauen, können wir uns über die verantwortungsvolle und wichtige Arbeit, die hier auf vielen Gebieten für den Erhalt des Nachlasses geleistet wurde, freuen. Bedauerlich ist lediglich, dass uns noch immer ein gründlicher und systematischer Überblick über den gesamten geistigen, genauer konfessionellen und kirchlichen Kulturnachlass des Memellandes, im modernen Sinne, fehlt. Unter dem Stichwort „modern“ sollte man ein komplexes Bild verstehen, in dem sich alles spiegelt, was eine nichtteilbare Einheit bildet, von dem gemeinsamen bis zu den trennenden Fragen.

Woran liegt dies? Zuerst sind die Forschungen auf viele spezielle und spezifische Felder aufgeteilt: Architektur und Urbanistik, Buchforschung, Ethnographie und Ethnologie, Musikwissenschaft usw. Es wurden hier, beginnend bereits in den Jahren der sowjetischen Okkupation, große Vorarbeiten geleistet, die als wichtig und bedeutend zu bezeichnen sind. Dies war damals fast der einzige Zugang zu solchen Themen, die man, mehr oder weniger legitim, durchführen konnte.

Doch alle hier erbrachten Erkenntnisse, die an sich wichtig sind und sehr wertvoll sind, umfassen meistens nur eines der zahlreichen Forschungsfelder und führen nicht zu der Frage nach dem Verständnis des gesamten Kontextes. Die Forschungen sollten zusammengefasst werden, damit sie uns in die tieferen soziokulturellen Schichten führen, um das besser zu verstehen und zu begreifen, was wir als die Mentalität der Memelländer erkennen. Vereinfacht gesagt, man muss schließlich den Puls des alltäglichen Lebens dieses Landes, dieser Stadt, ertasten können.

Ein gutes Vorbild zu solchen systematisch-analytischen Forschungen ist die Arbeit über die Evangelischen in Posen von O. Kiec, in der der Autor, beneidenswert, sich geradezu vertieft mit Hilfe des komplexen Zuganges zu den feinsten Fragen des kirchlich-gesellschaftlichen Lebens der Posener, ohne dass er auf die traditionellen Trennungsfragen stößt, die er nicht bei Seite lässt, aber auch nicht zum Schwerpunkt seiner Forschung macht.

Zweitens, der heute recht umfangreiche Forschungsnachlass erlaubt uns zu behaupten, dass das Memelland nicht nur ein zweigliedriges Völkergewebe gewesen ist (Litauer — Deutsche), sondern auch andere Kulturen und Völker, wie die jüdische, englische, französische, österreichische u.a. einschloss. Trotz solcher gewiss gut bekannten Folgerungen schauen wir auf viele Probleme immer noch durch dieses dualistische Prisma. Bei der Erforschung der Geschehnisse und Prozesse bewerten wir diese immer noch aus dem Kontext der Beziehungen (meistens Zwistigkeiten) zwischen Litauern und Deutschen.

Der dritte Umstand ist das Stereotyp, das auf uns noch aus unserer Vergangenheit wirkt, nämlich die Suche nach dem „reinen Litautum“ (eventuell Deutschtum) in dieser Stadt und Land, wobei mechanisch das Kultur- und Geschichtsverständnis Litauens oder Deutschlands übernommen und zumindest teilweise bei der Bewertung des Memellandes und auch seiner Entwicklung angewandt wurde. Zu Unterscheidungskriterien sollten aber nicht nur nationale, sondern auch konfessionelle Unterschiede berufen sein. Durch die obengenannten Unterscheidungskriterien entstand bis heute ein auf Nationalismus und Konfessionalismus basierendes Verständnis des Litautums oder Deutschtums. Hiermit sollte gebrochen werden, und das Gemeinsame, nicht aber das Trennende sollte zum Tageslicht kommen. Oft aber ist auch das Trennende nicht so scharf, da es mehr aus dem kulturellen und konfessionellen Unterschied oder der jeweiligen Interpretation entsteht.

Viertens ist es schon längst höchste Zeit, diese Problematik erforschen nicht nur im Rahmen nationaler Arbeitskreise, wie es bis in jüngste Zeiten immer war, sondern durch Bildung eines internationalen Forschungsprojekts, in dem nicht nur alle Kompetenten und Kompetenzen dargestellt werden, sondern auch die neuen Leitlinien ins Leben gerufen würden, die als zentral einem besseren Verständnis der neuen europäischen Identität dienen. Das aber ist unmöglich ohne die gemeinsamen Geschichte zu bearbeiten.

Die Ev. Stadtkirche St. Johannis

Die Gemeinde

Die Stadt Memel war eine der Stadtfestungen des Dritten Reiches, die am längsten verteidigt wurde. Ende 1944 bis Anfang 1945 bildete man, um den Rückzug der Wehrmacht zu ermöglichen, hier eine starke und gut ausgerichtete Garnison. Die Stadt war umgeben mit mehreren, bis 40 km weit über die Stadtgrenze hinaus ausgedehnten Verteidigungslinien. Alles das führte dazu, das während der Schlacht um die Stadt, die Rote Armee die berühmten Raketen Werfer „Katjuschas“ einsetzte, wodurch die Stadt große Verluste an der Bausubstanz erlitt, und es auch zu zahlreichen Opfern unter den Einwohner kam. In dieser Zeit wurden alle Kirchen in der Stadt Memel mehr oder weniger zerstört.

Dies führte dazu, dass nach dem Kriege die Gemeinden, die meist aus verbliebenen Stadtbürgern gebildet wurden, nicht registriert werden durften. Das war mehr ein formeller Vorwand, da nach den Angaben von Martin Klumbies ab Ende des Jahres 1945 der Prediger und spätere Diakon Kibelka in seinem Privathaus an der Vorstadt Schmeltz regemäßige Gottesdienste abhielt, was auch von Seite des Kultusbeauftragten geduldet wurde. Pfarrer Klumbies gab an, dass zu den Gottesdiensten oft 400 bis 500 Gläubige kamen, was er mit dem Besuch der Johanniskirche in der Vorkriegszeit verglich. Die Zahlen die scheinen unglaublich groß zu sein und werden oft seitens der heutigen Forschern in Zweifel gezogen, sind aber glaubwürdig.

Die Kirche und das Wort Gottes war den übrig gebliebenen Menschen, die oft ihre Familie verloren hatten, nicht nur ein Trost in der damaligen trostlosen Zeit, sondern auch fast die einzige Möglichkeit, sich mit einander zu treffen, um so Nachrichten aus den eigenem Kreise zu sammeln. Wie Klumbies schildert, war das Dreizimmerhaus von Kibelka klein. Oft standen viele Leute im Hof und hörten die Predigt an den geöffneten Fenstern. Die Gottesdienste zu halten war nicht leicht. Nach dem Orthodoxen Gottesdienst musste man den Raum von den liturgischen Einrichtungen der Orthodoxen räumen und sie wieder zurücktragen, wenn der lutherische Gottesdienst beendet war.

Die massive Auswanderung der verbliebenen Memelländer nach Deutschland führte dazu, dass die Gemeinde klein wurde und damit keine weiteren Ansprüche hinsichtlich einer eigenen Kirche stellen dürfte. Niemand beachtete, dass sie mit der Zeit immer größer wurde. Knapp vor der Wende, im Jahre 1990, erwarb die Gemeinde von der Seite Kommunalverwaltung der Stadt das ehemalige Pfarrhaus der Johanniskirche. Das führte dazu, dass das Gemeindeleben intensiver wurde. In der Wendezeit wuchs die Gemeinde stark.

Nachdem Litauen frei geworden war, begann man, die verschiedenen Arten kirchlicher und sozialer Aktivitäten zu leisten, wie z.B. Diakonie, Arbeit mit den Drogen-Alkoholsüchtigen und Jugendarbeit. Der Kirchenbesuch beim Sonntagsgottesdienst besteht regelmäßig aus ca. 200 – 300 Personen, aber das ist nicht die Grenze, denn mehr Möglichkeiten bietet der

Gemeindesaal nicht, der heute als Kirche eingerichtet ist. Nach den Angaben der Gemeinde gibt es heute in der Stadt ungefähr 2000 bis 2500 Lutheraner.

Auf der Liste derer, die regelmäßig den Kirchenbeitrag zahlen, stehen über 900 Personen. Es muss deutlich gesagt sein, dass die Gemeinde in Memel gute Perspektiven hat auf Grund des Zuzugs aus dem gesamten Memelgebiet, wie auch dank des ständigen Zuwachs derer, die heute auf der Suche nach Geistesnahrung sind. Heute finden in der Gemeinde regelmäßige Gottesdienste statt, die auf Litauisch, Deutsch und Englisch durchgeführt werden. Im Falle eines Aufbaus der Kirche, hätte auch die kleine reformierte Gemeinde, die im Jahre 1995 wiedergegründet wurde, die Möglichkeit beherbergt zu sein, wie dies an anderen Orten geschieht.

Das Gebäude der Kirche St. Johannis

Die Geschichte der Johanniskirche auf dem heute geplanten Standort beginnt im Jahre 1696. Die damals unweit gelegene Marienkirche, die in der Reformationszeit der deutschen Gemeinde übergeben wurde, war bereits längst verfallen. Der Neubau am Ende der Marktstraße dauerte vom Jahre 1696 bis in das Jahr 1707. Der Turm, 39 Meter hoch, wurde im Jahre 1790 fertiggestellt.

Bei dem großen Stadtbrand des Jahres 1854 wurden alle Kirchen von den Flammen vernichtet. Der Wiederaufbau wurde sofort begonnen, nach Plänen des Hafeninspektors Bleek, doch bei der Superrevision veränderte ihn der als Dezernent für das Kirchenbauwesen in Preußen zuständige Baumeister Friedrich August Stüler, um einen verstärkten kirchlichen Charakter zu erzielen. Ein großer Teil der bereits errichteten Bauteile musste daraufhin abgebrochen werden. Die am dem 14. September eingeweihte Kirche erhielt den Johannis-Namen. Bis zum Jahr 1858 war das Kirchenschiff, bis zum Jahr 1864 auch der 75 Meter hohe Turm vollendet und sie standen an diesem Ort bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges.

Nach der Wende erhielten die traditionellen Religionsgemeinschaften Litauens theoretisch die Möglichkeit, ihre in der Sowjetzeit enteigneten Immobilien (meistens Kirchen) zurück zu erhalten. Dort, wo die Kirchen als Lagerhallen genutzt wurden oder andere Verwendungen gefunden hatten, verlief dieser Prozess relativ glatt. Mehr Probleme entstanden in den Großstädten, wo die Kirchen mehrere Immobilien gehabt hatten.

Die lutherische Gemeinde in Memel wandte sich an die Stadtverwaltung mit einem Schreiben von dem 4. Oktober 1992, in dem sie um die Rückgabe der ihr vor dem Kriege gehörenden Immobilien bat. Etwa die Hälfte der in der Liste vorgestellten Immobilien wurde gleich zurückgegeben. In dem betreffenden Schreiben wurde auch gefordert, das Grundstück an die Gemeinde zu übergeben, auf dem die zerstörte Johanniskirche gestanden hatte.

Dies aber erfolgte nicht, da damals in den gesetzlichen Bestimmungen des Landes nicht die geringste Rede von den Grundstücken war, die den Kirchen gehört hatten. Im September 1994 richtete die Gemeinde an das Magistrat die zweite Bitte um die Rückgabe des Grundstückes. In diesem Schreiben stand deutlich, dass man dieses Grundstück benötige, um den Aufbau der Kirche zu beginnen. Es war dort deutlich daran erinnert, dass der Bürgermeister Petrauskas der Gemeinde versprochen hatte, die notwendigen archäologischen Grabungen auf Kosten der Stadt durchzuführen. Die Gemeinde beantragte im kommenden Jahr weiter die notwendigen Dokumente und Genehmigungen für die

künftigen Projekt- und Bauarbeiten und beantragte beim Magistrat einen langfristigen Mietvertrag für das obengenannte Grundstück.

Weitere vier Jahre kamen mit vielen amtlichen Papieren, was zeigt, dass der Magistrat schlicht mit einer Lösung dieser Frage zögerte. Die Ursache der Verzögerung wurde erst klar, als die Gemeindeleitung sich mit schriftlicher Beschwerde an die Bezirksverwaltung wandte. Diese ergab, dass der Magistrat die Entscheidung verabschiedet hatte, dass auf dem Grundstück, wo früher die Kirche stand, ein grüner Platz bleiben sollte.

Nur dank der Intervention der höchsten kirchlichen Behörden in Person des inzwischen verstorbenen Lutherischen Bischofes Kalvanas bewirkte eine Bewegung in dieser Frage. Die Gemeinde erhielt die Genehmigung für den Projektantrag und die detaillierte Planung des Viertels. Am 5. Juli 2002 wurde im Immobilien-Kataster der Eintrag über die 99-jährige Anmietung des Grundstückes registriert. Gleich im Januar, Februar und Juni des Jahres 2003 fand der Wettbewerb für die architektonische Gestaltung der Kirche statt.

Nach drei Runden erfolgte im Mai 2004 die öffentliche Präsentation der drei nominierten Projekte. Alle drei Projekte sahen die Gestaltung einer modernen Kirche vor. Die Wahl fiel auf das von Frau Architektin Bucziute erarbeitete Projekt. Grund für die Wahl ihrer Arbeit war, dass der Plan der Kirche im Vergleich zu den anderen kompakt war und abgestimmt mit den Hoffnungen und Visionen der Gemeinde.

Anfangs gab es eine große Diskussion darüber, ob es nicht am besten sei, es mit dem Wiederaufbau der alten Kirche zu probieren. Doch nach der gründlichen Revision der eigenen Möglichkeiten entschloss sich die Gemeinde für Bau einer neuen Kirche.

Dieser Beschluss gründete auf drei Argumenten. Die Gemeinde war überzeugt, dass die Wiederherstellung der alten Kirche ist nicht möglich sei, da die architektonischen Angaben fehlten. Die erforderlichen Spezialisten zu engagieren, die sind fähig sind, etwas Ähnliches zu bewerkstelligen, würde der Gemeinde zu teuer kommen. Drittens würde die gesamte Bausubstanz der wiederhergestellten Kirche für die heutige Bedürfnisse der Gemeinde zu groß sein (Die alte Gemeinde zählte mindestens 15.000 Mitglieder, heute kommt man im besten Falle nur auf ca. 2.500). Die Erhaltungskosten für die in der alten Form wiederhergestellte Kirche, würde im Sinne der Kommunalbetreuung zu teuer werden.

Das Gremium für den Kirchenbau, das seit dem Jahre 2003 gebildet war, hatte aber nicht die ausreichenden Kompetenzen, um die verschiedenen Fallgruben auszugleichen, die noch auf sie warteten. Der Hauptfehler bestand darin, dass das Gremium wie auch die Architektin ignoriert hatten, dass die Kirche in der Altstadt gebaut werden sollte und diese unter der Ägide des Denkmalschutzes steht, zudem deren Grundfläche ebenfalls ein archäologisches Denkmal ist.

Das fertige Bauprojekt stand bereit am Ende des Jahres 2007. Bei der Abstimmung für die Baugenehmigung im Jahre 2008 tauchte die Frage auf, wie sich die neue Bausubstanz mit den unter der Erde verbliebenen alten Fundamenten verträgt, die unter strengem Denkmalschutz standen.

Die Sackgasse, in die das Gremium für den Kirchenbau geriet, führte zum Aufbau eines neuen Gremiums, zu dessen Tätigkeit auch ich berufen wurde. Wie groß aber war die Enttäuschung, als die Denkmalschutzbehörden plötzlich, auf Grund des Beschlusses der von Öffentlichkeit gebildeten Beratungskommission für den Denkmalschutz, ihre Meinung völlig änderte.

Der Beschluss lautete, dass auf dem historischen Grundstück nur das authentische Gebäude aus der Mitte des 19. Jahrhunderts wiederhergestellt werden dürfe. Alles stockte an einem toten Punkt. Die Gemeinde verlangte, eine motivierte und fachlich begründete Position des Denkmalschutzes zu hören, dieser aber zeigte sich in dieser Frage stur und gab keine motivierte Antwort.

Mehr noch, der Leiter des Örtlichen Denkmalschutzes, Herr Puteikis, forderte in seinem Schreiben vom 30. Oktober 2009, dass „auf dem Grundstück nur das Gebäude stehen darf, das dort in der Vorkriegszeit stand“. Arrogant und ebenso laienhaft klang die Erklärung, dass „auf den benachbarten leeren Grundstücken man bereits das schon vorbereitete Projekt durchführen darf“. Es war klar, dass es hier andere Hintergründe als die des Wiederaufbaus der ehemaligen planmäßigen Akzente der Stadtstruktur gab.

Unter solchen Bedingungen wandte man sich an die Universität Klaipėda mit der Bitte, die Probleme fachlich zu klären. Die Universität bot an, bei dem gerade in kommenden Monaten (13.-14. Mai 2010) stattfindenden Deutschland-Litauen-Forum (gegründet im Jahre 2004 von beiden Staatspräsidenten), diese Frage mit Hilfe der deutscher Experten zu Diskussion auf den Tisch zu stellen.

Von der litauischen Seite waren eingeladen die Vertreter der Universität, der Kirchengemeinde, des Kultusministeriums und der höchsten wie auch örtlichen Denkmalschutzbehörden. Die beiden letzteren ignorierten das Treffen, indem sie einen Vertreter der von der Öffentlichkeit gebildeten Beratungskommission für den Denkmalschutz entsandten, der stets als wichtige Begründung seiner Stellungnahme behauptete, dass die für den Wiederaufbau der Kirche die notwendige Abrisse und Zeichnungen vorhanden seien. Von deutscher Seite nahmen teil der ehemalige Hessische Kultusminister und Abgeordnete des Hessischen Landtages Hartmut Holzapfel (er war auch Moderator der Diskussion) und Dr. Hans-Joachim Jäger, der Geschäftsführer der Gesellschaft zur Förderung der Frauenkirche Dresden, sowie Prof. Dr. Jürgen Paul, Mitglied der Gesellschaft, Experte. Beide ICOMOS Experten.

Nach langen und heißen Diskussionen wurde Folgendes beschlossen. Die Gemeinde hat das Recht, ihre Kirche in der Weise zu bauen, wie sie sie weitertragen kann. Sie hat alle Anforderungen genau und gemäß der heute existierenden gesetzlichen Grundlage der Republik Litauen durchgeführt, und damit auch die früher von der Seite des Denkmalschutzes vorgelegten Bedingungen gründlich erfüllt. Die Forderung, ein authentisches Gebäude aus der Mitte des 19. Jahrhunderts wiederherzustellen ist aus mehreren Gründen unmöglich, besonders da die Bausubstanz der alten Kirche völlig fehlt und ebenso die genauen Abrisse wie auch die Zeichnungen.

Das Kultusministerium vertrat die Meinung, dass aufgrund der bestehenden Trennung von Kirche und Staat in Litauen die Meinung der Gemeinde als maßgeblich für den Staat gelten solle. Die Schlussfolgerung lautete – die Gemeinde hat das volle Recht, ihre Kirche so zu bauen, wie sie es heute im Kontext der Baugenehmigungen der Altstadt gegeben sieht. Die archäologische Substanz soll untersucht und bei Gelegenheit der Öffentlichkeit präsentiert werden. Die Initiative der Gemeinde darf niemand unter keinen Umständen stören oder verbieten. In der Diskussion auch deutlich geäußert, dass es hier um die Probleme der Toleranz gegenüber einer konfessionellen Minderheit geht.

Aus dem Schreiben von Dr. Hans-Joachim Jäger vom 4. Oktober 2010 folgte, dass die Frage der Archivalien unsere Kollegen tief berührte und man sie gründlich aufarbeite. Sie setzten sich in Verbindung mit Frau Dr. phil. Eva Börsch-Supran, der am renommiertesten Friedrich

August Stüler-Forscherin, und diese bestätigte, dass es keine originalen Pläne mehr gibt. Mehr noch, Frau Börsch-Supran gab an, dass solche Zeichnungen eigentlich unbekannt seien, da die Berichte an den König, der auch Patron der Johanniskirche war, nur über Briefe überliefert sind.

Weiter lief die Sache über die Denkmalschutzzentrale in Vilnius. Die Gemeinde, die sich schon seit längerer Zeit Gedanken um den Turm machte, der als offener Raum geplant war, ging auf den Vorschlag einer Planungsänderung ein, nämlich die Bausubstanz der Kirche auf zwei Teile aufzugliedern. Das Kirchenschiff mit der Umwandlung des flachen Daches zu einem hangartigen Dach bleibt so wie geplant. Der Turm aber, der wie später klar geworden war, der hauptsächliche Grund gewesen war, warum der Denkmalschutz das Projekt nicht genehmigen wollte, sollte der alten Art und Weise nachgeahmt werden. Allerdings sollte er nur ähnlich, aber nicht genau so werden wie er gewesen war.

Ein anderer Hintergrund war auch der, dass für diesen Kompromiss der Denkmalschutz sich schriftlich verpflichtet hatte, einen Teil der archäologischen Forschungen und Aufbaurkosten zu tragen. Dieser Kompromiss öffnete auch für den Magistrat die Türe, einen Beitrag zu leisten, ohne dass die anderen Konfessionen dies bestreiten könnten. Der Hintergrund ist das öffentliche Interesse, da der wiederhergestellte Turm einer der wichtigsten Akzente der Stadt Silhouette sein wird. Anfang März 2011 wurde die Baugenehmigung erteilt.

Die wiedererbaute Kirche wird einen bedeutenden Akzent im Stadtbild Memel bilden. Das geräumige Kirchenschiff wird nicht nur den Bedürfnissen der Kirchengemeinde dienen, sofern auch seine Tore für Kulturveranstaltungen der Stadt wie Kammerkonzerte öffnen. Der Kirchturm wird zum herrlichen Aussichtspunkt über die Stadt werden. Die Kirche wird zu einem wichtigen touristischen Anziehungspunkt der Stadt werden, denn mit ihr ist geplant, das evangelisch-lutherische Andenken des Memellandes in Vergangenheit und Gegenwart zu versinnbildlichen, was der St. Johannes-Gedächtniskirche auch ihren Namen geben würde.